

Univ.Prof.EoE Dr.- Ing. Holger Magel

**Einführung zum Sommerkolloquium der
Bayerischen Akademie Ländlicher Raum
und der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung
am 13.07.2020.**

So wie früher wird es nicht mehr werden?!

China - und weltweit wird derzeit das Bestsellerbuch des chinesischen Professors Zhao Tingyang von der Pekinger Akademie für Sozialwissenschaften „Alles unter dem Himmel“ diskutiert. Darin erklärt der Autor das universale Konzept „Tianxi“ , die jahrtausendealte Philosophie chinesischer Kaiser, die nun unter der Kommunistischen Partei Chinas eine Renaissance feiert. Die weltweite, von China ausgehende Corona-Pandemie hat nun ungewollt diese Philosophie bestätigt: Corona findet nahezu überall unter dem gleichen Himmel statt. Gerade hier zeigt sich deutlich, dass wir entsprechend der Sicht von *Tianxia* eine globale Schicksalsgemeinschaft sind. Corona und die große Transformation sind nicht nur heute hier in München ein Thema, sondern überall, insbesondere auch im riesigen China.

Vielleicht wird später diese jetzige Corona-Zeit als jene Zeitepoche bezeichnet werden, in der unglaublich viel, und zwar mehr denn je, nach- und vorgedacht, ja geträumt und gehofft, aber auch um die Zukunft gebangt wurde. Fast täglich konnten wir z.B. von der „Pandemie als Trendbeschleuniger“ (Harvard-Professor Dani Rodrik) lesen oder von der „Krise als riesiger Chance“ (CDU-Fraktionschef Ralph Brinkmann) oder von dem eher düster wirkenden Ausrufezeichen „So wie früher wird es nicht mehr werden“ (Karl-Heinz Büschemann, SZ- Chefreporter Wirtschaft). Auch das Roman Herzog Institut prophezeit in seiner jüngsten Publikation „Bewegte Mitte - bewegte Gesellschaft. Zwischen Stabilität und Flexibilität“ nachhaltige Veränderungen unseres Lebens und verweist darauf, dass die Corona Krise die Schattenseiten der Globalisierung offengelegt habe.

„Die Wege in den Neustart“ (Michael Frenzel/ Matthias Machnig, SPD-Wirtschaftsforum) erfordern ein umfassendes Reformprogramm (so Klaus von Dohnanyi und Henning Vöpel), bei der der „Staat eine neue Rolle“ einnehmen müsse!

Ja, meine Damen und Herren, soviel Ruf nach dem Staat war noch nie in der jüngsten Vergangenheit. Deutschlands Vorzeige-Soziologe Andreas Reckwitz meint entsprechend, dass der Staat sich gerade neu erfindet, indem er Risikopolitik betreibt und einen Infrastrukturstaat und einen resilienten Staat erschafft. Infrastrukturstaat heißt: eine Staatlichkeit, die – und wir Streiter für eine starke Landes- und Landentwicklung freuen uns darüber – die Qualität basaler öffentlicher Güter und Einrichtungen wie Gesundheit, Bildung, Wohnen, Verkehr, Energie sichert. Resilienter Staat bedeutet nach Reckwitz: eine Staatlichkeit, die für permanente Gefährdungen wie Pandemien, Terror, digitale Crashes, Hasskriminalität und Klimawandel Vorsorge schafft und so auch für Katastrophenfälle gewappnet ist.

Was sich schon vor Corona angekündigt hat, nämlich der Rückzug vom allzu gewährenden, nur moderierenden und liberal steuernden Staat (Reckwitz spricht von der Rolle als Coach und Schiedsrichter) ist nun nahezu disruptiv auf die politische Prioritätenagenda gestürmt.

Die nun überdeutlich gewordene Verletzlichkeit des Sozialen und seiner Bürger macht einen resilienten Staat dringend erforderlich. Er kann nach Reckwitz liberaler, er kann aber autoritärer ausgerichtet sein. Man kann ihn stärker in Richtung soziale Grundsicherung, ökologische Nachhaltigkeit oder öffentliche Sicherheit akzentuieren. Die genaue Ausrichtung dieser veränderten Staatlichkeit müsste selbst Gegenstand der Debatte sein.

Ja, meine Damen und Herren, zu dieser Debatte trugen und tragen gegenwärtig viele Institutionen bei, wie z.B. die TUM und andere Hochschulen oder NGO's wie unsere Akademie mit Partnern sowie manche kirchliche und Umweltgruppierungen. „Bayernplan für soziale und ökologische Transformation“ ist ein mehr kirchlicher Aufruf, „Initiative für ein zukunftsfestes Bayern“ ist unser Beitrag bayerischer Planer und Akademie-Verbände. „Denkanstöße für die Zeit nach Corona“ lautet der Titel eines imposanten Bandes der TU München, dessen Anliegen uns Initiator Prof. Molls sicher noch näherbringen wird.

Zurück zum Soziologen Reckwitz, der ebenso wie viele andere seiner Berufskollegen zur Zeit Hochkonjunktur im Analysieren, Deuten und Mutmaßen hat. Er spricht also von der Neuerfindung des Staates, der sich nun – aus meiner Sicht zusammen mit den Bürgern - entscheiden müsse, ob er z.B. mehr in Richtung ökologische Nachhaltigkeit akzentuiert werden soll.

Fast 30 Jahre nach dem RIO Gipfel und Jahre nach heißen Schwüren zur Einhaltung der SDGs reibt man sich etwas verwundert die Augen. Was soll daran neu sein? Offensichtlich musste erst der Corona-Schock mit allen öffentlich hochgekommenen Schauergeschichten und globalen Abhängigkeiten nachhelfen, sich wieder bewusst an unsere Verletzlichkeit und die Notwendigkeit zur Nachhaltigkeit zu erinnern.

Die Verpflichtung dazu ist nicht neu – nur haben wir alle in einer Art kollektiver Anamnese verdrängt, was z.B. bereits 2011 der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen zur Notwendigkeit einer *großen Transformation* zur Nachhaltigkeit gesagt und dabei einen „stärker gestaltenden Staat“ gefordert hat (es geschah nicht wirklich etwas). Dies aber nun endlich zu erreichen erfordert - wie Hartmut Rosa es formuliert - zuallererst die Wiederherstellung des Primates der Politik, wie wir dies nun überdeutlich und für viele sogar schmerzhaft in der Corona-Krise erlebt haben. Armin Nassehi wundert oder mokierte sich dazu: „Wer sich an die bisherigen politischen und bürgerlichen Ohnmachtserfahrungen gewöhnt hat, sieht nun, dass plötzlich etwas geht, von dem wir immer gesagt haben, das geht nicht.“ Genau das geht einem oder ging zumindest mir als langjährigem Mitarbeiter des Landwirtschaftsministeriums durch den Kopf, als ich unlängst unseren Bayerischen Ministerpräsidenten plötzlich für Deutschland eine Agrarökologie statt Agrarkapitalismus fordern hörte – wobei ich hoffe, dass er Agrarökologie tatsächlich als neu zu praktizierenden Teil der (landschafts)ökologischen Wissenschaft und nicht nur als Fortsetzung mehr oder weniger herkömmlicher „Landwirtschaft nach guter fachlicher Praxis“ versteht. Träume ich, dachte ich, oder ist es Corona-gewordene Wirklichkeit? Hat die Pandemie auch diese Disruption bewirkt oder war es bereits – so optimistisch darf ja geträumt werden – die Lektüre unserer „Initiative für ein zukunftsfestes Bayern“, indem wir - Jahrelang mit solchen Forderungen auf verlorenem Boden stehend - eine Ökologisierung der Agrarpolitik gefordert haben.

Mehr Digitalisierung – das Schlagwort in der Coronazeit schlechthin - mussten wir in unserem Aufruf nicht sonderlich fordern, denn die läuft jetzt ohnehin schon fast als Selbstläufer. Nun geht es vielmehr darum, sie auch für ein entfernungsunabhängigeres Leben und Arbeiten im ländlichen Raum konsequent und im Verbund mit anderen Maßnahmen zu nutzen und weiterzuentwickeln. Jeder weiß, dass wir dazu einen großen Aufschlag brauchen – auch hier die große Transformation, wie wir sie im Aufruf „Das bessere LEP“ beschrieben haben. Da helfen minimalinvasive Sofortmaßnahmen wie die erleichterte Ausweisung und das Hinkleben neuer Baugebiete an den Rand innenentleerten Dörfer nicht allzu viel.

Großer Aufschlag, große Transformation: Das ist das selbstbewusste Thema des heutigen Sommerkolloquiums der zwei traditionellen Ausrichter HSS und ALR. Wir sollten das Momentum nutzen: Angesichts der besonders Corona-geplagten und - anfälligen Großstädte erfährt der ländliche Raum eine neue Wertschätzung: „Das Dorf ist in, Metropolen sind out!“ So titelte die Neue Züricher Zeitung im Mai 2020. Insider kennen allerdings diese Wellenbewegungen von Zu- und Abneigung, von Zuzug und Abwanderung zum ländlichen Raum. Ich selbst habe sie in über 40 Berufsjahren reichlich auskosten und in Forschung, Lehre und Beratung begleiten dürfen.

Wir brauchen endlich Verstetigung und eine durch Corona gar verschärfte Beschäftigung mit der Notwendigkeit und den Bedingungen ländlichen Lebens und Wirtschaftens als Pendant zur ebenfalls unverzichtbaren Stadt. Arbeitsplatz und hohes Einkommen sind natürlich wichtig, sehr wichtig sogar. Allein - sie bedeuten nicht alles, sie bilden Lebensqualität und Wohlergehen nicht völlig ab, was in vielen Statistiken und Jubelannoncen regelmäßig zu kurz kommt. Wir brauchen – ob neu erfunden oder nur wiederbelebt - einen resilienten und Infrastruktur-Staat, der gleichwertige Lebens- und Arbeitsbedingungen in ganz Bayern garantiert! Wir sprechen von der Herstellung räumlicher Gerechtigkeit, die entfernungsunabhängig und unabhängig von der Gnade der familiären Geburt sein muss!

Dazu und zu vielem mehr erhoffen wir nachfolgend wichtige Impulse aus berufenem Munde und eine lebendige Diskussion!